

## AUSSPRACHE

„Neue Wege in der Lohndiskussion“

Im oben genannten Beitrag in Heft 2/1964 der GM führt Kurt Offers u. a. aus, daß dem Tage der Währungsreform drei Jahre vorausgegangen wären, „in denen unter schwierigsten Bedingungen die wertvollen Sachgüter produziert wurden, deren Hortung die ‚vollen‘ Schaufenster nach dem Währungsstichtag erst ermöglichte.“ Die Richtigkeit dieser Behauptung ist in einem wesentlichen Punkt zu bestreiten.

Zwar waren die Schaufenster nach dem Währungsstichtag voller als vorher. Immerhin ließ die Fülle noch etwas auf sich warten. Sie entwickelte sich erst nach und nach. Offenbar hing das damit zusammen, daß viele Geschäftsleute in die Wertbeständigkeit des neuen Zahlungsmittels noch nicht so viel Vertrauen setzten, so daß sie noch unentschlossen waren, ob es besser sei, weiterhin zu horten oder die Waren in Geld umzusetzen. Daß teilweise — nicht überall — gehortet worden war, konnte jeder Normalverbraucher beobachten. Die absolute Menge der gehorteten Waren war aber, nach heutigen Begriffen, kümmerlich.

Ganz entschieden muß ich der Behauptung des Verfassers widersprechen, vor der Währungsreform seien *wertvolle Sackgüter* produziert, dann gehortet und nach der Währungsreform ins Schaufenster gestellt worden. Ich bin nicht der Meinung, daß man über den objektiven Wert dieser Sachgüter streiten kann.

Denn ihr Materialwert war überwiegend sehr gering. Das hing nun einmal damit zusammen, daß die Hersteller unzureichend mit Rohstoffen versorgt waren. Wenn man sich in das Gedächtnis zurückruft, was seinerzeit aus den eigenartigsten Grundstoffen hergestellt wurde, dann liegt manchmal der Vergleich mit diesen oder jenen Waren nahe, die heute in der Sowjetzone produziert werden. Hier wie dort gab bzw. gibt man sich Mühe, aus dem Vorhandenen etwas Ordentliches herzustellen, fand bzw. findet jedoch objektive Grenzen in manchmal unüberwindlichen Materialengpässen. Was nach der Währungsreform in die Schaufenster kam, war überwiegend geringerwertig.

Unter diesen Umständen kann für die Zeit bis 1948 von der Produktion wertvoller Sachgüter nicht die Rede sein. Sogar noch einige Zeit nach der Währungsreform waren etliche Sachgüter mangelhaft.

Ob und inwieweit sich hieraus weitere Schlußfolgerungen ergeben und weiteren Untersuchungsergebnissen von Herrn Offers entgegengetreten werden müßte, mögen Personen entscheiden, die nicht nur Normalverbraucher waren und sind, sondern auch von Berufs wegen mehr von der Materie verstehen als ich.  
*Dr. Gerhard Walter, Ludwigshafen*

### II

Die vorgetragenen Bedenken gehen leider an der Sache vorbei. Heutige Wertmaßstäbe auf die Güterproduktion vor dem Währungsstichtag anwenden zu wollen, kann nur zu Verzerrungen führen. Für das Gelingen der

#### AUSSPRACHE

Währungsoperation aber waren die gehorteten Bestände von vor diesem Zeitpunkt produzierten Gütern äußerst bedeutsam. Lag schon darin ein realer Wert, so erhöhte sich dieser angesichts der heute fast nicht mehr vorstellbaren Mangellage auf allen Gebieten erheblich, selbst bei qualitativ minderwertigen Waren.

Die „Vollheit“ der Schaufenster ist natürlich genauso relativ zu sehen, nämlich im Vergleich zu den Verhältnissen vor dem 20. Juni 1948. Zusätzlich sei daran erinnert, daß unmittelbar nach der Währungsreform nur rund

5,5 Md. DM — als nachfragewirksame Geldmenge — in Umlauf gesetzt worden waren (davon 1,9 Md. als sogenannte Kopfquote), während der Zahlungsmittelumlauf gegenwärtig rund 27 Md. DM beträgt.

Im übrigen ist im Interesse des besseren Verständnisses der Zusammenhänge zu empfehlen, der Auseinandersetzung mit meinem Beitrag die Lektüre des darin besprochenen Buches folgen zu lassen.

*Dipl.-Volkswirt Kurt Offers, Düsseldorf*